

Zeitschrift: Schweizer Spiegel

Herausgeber: Guggenbühl und Huber

Band: 41 (1965-1966)

Heft: 6

Artikel: Wünsche an unsere Mitchristen : Antworten von katholischer Seite auf die Artikel der Pfarrer Hans Hitz, Klosters, und Gustav Hess, Muralto, sowie Schlussworte der Autoren

Autor: B.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wünsche an unsere Mitchristen

Antworten von katholischer Seite auf die Artikel der Pfarrer Hans Hitz, Klosters, und Gustav Hess, Muralto, sowie die Schlussworte der Autoren

In der Januar-Nummer brachten wir einen ersten Teil von Auszügen der uns zahlreich zugegangenen Antworten auf die beiden Artikel der Pfarrer Hitz und Hess. Wir verweisen auf das dort in der Einleitung Gesagte und bringen nun hier den zweiten Teil, aus Leserbriefen von katholischer Seite, sowie die beiden Schlußworte der Autoren.

B. H.

Könnte man vielleicht die Redaktion des «Protestanten» bitten, die ewigen Kritiken an uns Katholiken etwas zu mildern? Wir können tun und lassen was wir wollen – und hernach hat der «Protestant» etwas zu nörgeln!

Ein etwas schwerer Stein für uns ist auch die «Protestantische Darlehens- und Bürgschaftsgenossenschaft», die nach einem Sachverständigen folgenden Auftrag hat: Die Vertrauensmänner haben der Kommission Meldung zu erstatten, wenn ein evangelischer Glaubensgenosse sein Geschäft oder Grundeigentum zu verkaufen gedenkt und kein solventer Käufer evangelischer Konfession zu finden ist. Die Kommission soll dann eine Lösung finden, daß die Kaufmasse in evangelischen Händen bleibt. Da können die Glarner Katholiken Münsterchen erzählen,

über ihren Landkauf für die Kirchen in Luchsingen und Mollis etwa . . .

Ganz unverständlich war uns ferner eine Kassationsbeschwerde der reformierten Arther Bürger: Die politische Gemeinde beschloß, 50 000 Franken an die Renovation des Kapuzinerklosters in Arth zu bewilligen. Gegen diesen Willen der Bürger wurde von der evangelisch-reformierten Gemeinde eine Kassation eingereicht. Kann man sich die Reaktion vorstellen, wenn Katholiken gegen einen Gemeindebeschluß für einen Beitrag an eine reformierte Kirche die Kassation einreichen würden?

*

Wenn Sie, sehr geehrter Herr Pfarrer Hess, uns und die katholische, in vielen Punkten Ihnen unverständliche Lehre besser verstehen wollen, müssen Sie die religiöse Erziehung in unseren Familien in Betracht ziehen. Bei sogenannten praktizierenden Katholiken wächst das Kind von der frühesten Jugend an in einer religiösen Atmosphäre auf: Man betet jeden Tag gemeinsam, die Kinder hören Legenden, Abschnitte aus der Bibel, singen Kirchenlieder, bekommen farbige Heiligenbildchen, Bilderbücher, die

Mutter besucht mit ihrem Kind auf einem Spaziergang im Vorbeigehen eine (immer offene) Kirche, zeigt ihm Bilder, Statuen, erklärt ihm das immerbrennende Licht.

Dazu erlebt das Kind, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Religion körperlich: Die Mutter nimmt es auf den Schoß, faltet mit ihm die Hände, schlägt das Kreuzzeichen, verwendet Weihwasser. Bevor das Kind zur Schule geht und den Religionsunterricht besucht, ist es religiös geprägt. Religion bedeutet Geborgenheit; das Fundament ist gelegt.

Ein Durchschnittskatholik, wie ich einer bin, hat meist keine oder wenig Glaubenszweifel. Die Schwierigkeiten liegen mehr beim Anwenden, also in der Praxis. Wir sind überzeugt, daß die katholische Kirche die Lehre Christi bewahrt hat, daß die Schlüsselübergabe, der Vergleich mit dem Felsen und die Verleihung der Binde- und Lösegewalt durch Christus an Petrus genau das sind, was jetzt Unfehlbarkeit des Papstes genannt wird. Wir sind froh darüber, daß die wichtigsten Glaubenswahrheiten in Dogmen verbindlich erklärt wurden.

Diese Sicherheit mag in Ihren Augen Überheblichkeit sein. Wir sehen aber auch, und dafür sind wir Euch Protestanten zu Dank verpflichtet, die Auswüchse. Wenn in meinem Garten ein Strauch wuchert, greife ich zur Baumschere (die Arbeit des Konzils), aber nicht zur Spitzhacke. Seid Ihr nicht in gewissen Fragen, etwa bei der Marienverehrung, in erster Linie Protestanten statt Reformierte?

*

Die beiden Beiträge «Wünsche an unsere Mitchristen» kranken, wie mir scheint, an einem entgegengesetzten Fehler: der katholische ist zu wenig katholisch, der reformierte zu stark protestantisch. Wenn das Gespräch fruchtbar sein soll, darf der Katholik nicht den Anschein erwecken, als bestünden zwischen den beiden Kirchen praktisch kaum mehr Unterschiede, der Protestant aber darf dem Katholik nicht zumuten, auf alles spezifisch Katholische zu verzichten.

Der Beitrag des evangelischen Pfarrers äußert in der Hauptsache Wünsche, deren Erfüllung gar nicht von den Schweizer Katholiken abhängt: mehr als sieben der insgesamt über neun Textspalten beziehen sich auf die Mischehen und auf «Fragen rund um das Konzil», auf Dinge also, die sich dem direkten

Einfluß der Schweizer Katholiken entziehen. Andererseits fehlt bei ihm ein Wunsch, der vom Gesichtspunkt der Tessiner Protestanten wohl der wichtigste sein müßte: die öffentlich-rechtliche Anerkennung und damit die rechtliche Gleichstellung der reformierten Kirche mit der katholischen. Bekanntlich ist die reformierte Kirche nur im Tessin und im Wallis nicht öffentlich-rechtlich anerkannt (das gilt übrigens umgekehrt auch für Schaffhausen und die Waadt). Mit dieser Forderung hätte er zugleich den Demarchen jener Katholiken vermehrtes Gewicht gegeben, die sich seit langem für diese Gleichstellung einsetzen.

Eigenartig ist die Frage, warum Papst Johannes XXIII. vor der Eröffnung des Konzils eine Wallfahrt zu einem Marienheiligtum gemacht habe. Die Antwort ist einfach: weil er eben katholisch war!

Der reformierte Beitrag trägt die typischen Merkmale der konfessionellen Minderheit: sie ist überempfindlich! Andererseits ist jede Mehrheit unduldsam! Aus diesem circulus vitiosus kommen wir nur heraus, wenn sowohl die Minderheit als die Mehrheit ernstlich versuchen, sich auf den Standpunkt der andern Konfession zu stellen und das Ihre dazu beitragen, um diesem gerecht zu werden.

Wir sind jedoch Pfarrer Hess dankbar, daß er nicht nur von unerfüllten, sondern auch von erfüllten Wünschen gesprochen hat. Darin vor allem liegt das Positive seines Diskussionsvotums. Dadurch trägt er dazu bei, die Katholiken zu veranlassen, über die unerfüllten Wünsche der Protestanten nachzudenken und diese so zu behandeln, wie er möchte, daß seine Glaubensgenossen behandelt werden, wenn sie einer katholischen Mehrheit gegenüberstehen.

*

Pfarrer Hess empfiehlt bei einer Heirat eines in seinem Glauben eifrigen Christen mit einem lauen Mitglied einer anderen Kirche, die Kinder im Glauben desjenigen Elternteils zu erziehen, der stärker an seiner Kirche hängt! Diesem Grundsatz kann man nur beipflichten. Was aber, wenn beide Brautleute eine starke Bindung an ihre verschiedene Konfession haben?

Dies war bei uns der Fall. Meine Braut war in der evangelisch-reformierten Kirche aktiv tätig. Ich war praktizierender Rom-Katholik, wenn auch mit einigen Vorbehalten. Auf beiden Seiten herrschte eine

starke religiöse Bindung, so daß an den Übertritt des einen in die Kirche des andern nicht zu denken war. Eine Mischehe kam aus dem gleichen Grunde (Kindererziehung) nicht in Frage. Für uns gab es also nur zwei Möglichkeiten: Entweder unser Verhältnis auflösen oder aber einen gemeinsamen Mittelweg suchen.

Was ich hier in kurzen Worten aufschreibe, hat uns freilich unendliche Mühe und ein gläubiges Ringen gekostet. Während Monaten und Jahren (5 Jahre Bekanntschaft) haben wir mit Ernst und Eifer nach einem für beide gangbaren Mittelweg gesucht – und gefunden. Die in der Literatur oft als «Brückenkirche» bezeichnete Christkatholische Kirche zog bald unsere volle Aufmerksamkeit auf sich. Ihre Devise «Im Notwendigen Einheit, im Zweifelhafte Freiheit, in allem die Liebe» war so etwas, wie unser gemeinschaftlicher, konfessioneller Nenner. Hier fanden wir alte, katholische Tradition, an der ich sehr hange, glücklich gepaart mit evangelischer Aufgeschlossenheit und Freiheit. Da fühlten wir uns beide kirchlich heimisch und entschlossen uns, gemeinsam dieser Landeskirche beizutreten. – Eine glückliche Ökumene im Kleinen!

*

Es scheint mir bezeichnend, daß gegenseitige Wünsche protestantischer und katholischer Exegeten ausgetauscht werden, obwohl diese Probleme geradezu geringfügig sind gegenüber der Tatsache, daß bestimmt nicht mehr als 10 Prozent der Christen die Kirche besuchen, in den Städten sind es viel weniger (in Amsterdam zum Beispiel gehören nicht einmal mehr 10 Prozent der Bevölkerung einer Kirche an).

Sie schreiben für diese weniger als 10 Prozent und scheuen sich irgendwie, den harten Tatsachen in die Augen zu sehen und einmal die andern 90 Prozent anzuhören, die gewiß nicht einfach Atheisten genannt werden dürfen. Die Fundamente bröckeln, und eines Tages wird der Zusammensturz des christlichen Gebäudes nicht mehr verhindert werden können, wenn wir nicht vorher versuchen, tragfähige Grundlagen zu schaffen.

*

Meiner Ansicht nach haben ökumenische Gespräche nur dann einen Sinn, wenn sie sachlich, verständnis- und vor allem taktvoll geführt werden. Wer für den

Andersgläubigen nur Vorwürfe, Spott oder gar Verachtung übrig hat, kann weder als Katholik noch als Protestant ernstgenommen werden.

Ich möchte alle protestantischen Leser bitten, an unsere aufrichtige ökumenische Gesinnung zu glauben. Wir Katholiken fordern nicht, wie uns letzthin ein Bekannter vorwarf, daß alle unsere christlichen Mitbrüder ohne Vorbehalt zu uns zurückkehren. Wir wünschen, im gegenseitigen Gespräch, unsere verschiedenen Ansichten und Glaubensformen einander zu erklären und uns so gegenseitig näher zu kommen. Wir möchten gemeinsam Schritt für Schritt die Wahrheit suchen und um ihre Erkenntnis beten. Denn wir sind uns bewußt, daß manches in unserer Kirche abgeändert, revidiert werden muß, und unsere Theologen bewiesen am Konzil ihre Bereitschaft dazu.

Ich kann nicht ganz verstehen, warum die Protestanten unsere Heiligenverehrung ablehnen. Die Heiligen sind uns doch niemals Ziel oder Ersatz, sondern nur Wegweiser, Vorbilder auf unserem Weg zu Gott.

*

Liebe Herren Pfarrer und Höhere beider Konfessionen: Uns interessiert die Annäherung auf *unserer* Ebene! Denkt bitte etwas mehr an diesen Punkt, sonst könnte im schlimmsten Fall euer Amt zum Selbstzweck werden!

*

Als Gymnasiastin gehörte ich zu den militanten Feinden des Katholizismus. Damals lernte ich meinen Mann kennen; ich holte mir aus seiner Bibliothek Schriften über die katholische Glaubenslehre und stellte erstaunt fest, daß das meiste, was uns im Unterricht darüber gezeigt wurde, ein Zerrbild war. Auf Grund dieser Einsicht sah ich mich genötigt, mein Urteil zu revidieren, und die Überzeugung, daß die römisch-katholische Kirche ihrem Wesen nach apostolisch ist, verpflichtet mich, ihr anzugehören.

Freilich führen ihre Veräußerlichungen und Erstarrungen zu Mißverständnissen, so daß man im allgemeinen diese historisch bedingten Fehlentwicklungen zu unrecht mit dem Wesen der Kirche identifiziert.

Persönlich wurde ich als Katholikin nie beleidigt. Da und dort blitzt jedoch in der Schweiz immer wieder der Kulturkampf auf und nimmt sich zu-

weilen aus wie ein unheilbares Leiden. Immer noch bestehen und geschehen konfessionell bedingte Ungerechtigkeiten – etwa die konfessionellen Ausnahmekartikel der Bundesverfassung, Lehrerwahlen und so weiter. Es ist dies alles sehr bedrückend und beleidigend, aber vieles hat sich zum Guten gewendet. Die Bewegung geht in diesem Sinne weiter, und die Gehässigkeiten im lokalen Bereich sind zu Ladenhütern geworden, die zwar noch nicht sehr verstaubt, aber trotzdem nicht mehr gefragt sind.

Ich glaube, das Zeitalter des konfessionellen Friedens sei angebrochen und die beiden großen Kirchen ständen im Aufbruch zueinander. Deshalb ist es höchste Zeit, daß die gegenseitige Polemik und Diffamierung aufhört, damit auch in uns das Pauluswort (Kol. 3,15) Wirklichkeit werde: «Der Friede Christi regiere in unseren Herzen, zu welchen wir gerufen sind in einem Leibe.»

*

Natürlich habe ich Wünsche an die Protestanten:

...daß Ihr die Anstrengungen, die im Konzil an den Tag getreten sind, nicht leichterhand als Blende rei abtun möchtet, sondern sie als staunenswertes Wirken Gottes in der Kirche zu begreifen versucht.

...daß Ihr dort, wo die Haltung der katholischen Kirche hart erscheint (wie etwa in den gewiß revisionsbedürftigen Bestimmungen über die Mischehe), nicht einfach Intoleranz sehet, sondern mindestens auch den wohlgemeinten Versuch, die Menschen vor Unheil zu bewahren.

...daß Ihr nicht erwartet, die katholische Kirche müsse nun um der Einheit willen ihren Charakter aufgeben (zum Beispiel in der Marienverehrung; daß es eine legitime Verehrung der Heiligen gibt, die mit evangelischer Haltung vereinbar ist, wird auch der Protestant zugeben, wenn er die Frage ernsthaft überdenkt).

...daß Ihr vor allen Urteilen Euch ein möglichst zuverlässiges Bild von der Gegen-Auffassung zu machen suchtet. Wie wäre es denn, wenn jeder von uns freundschaftliche Beziehungen zu einem Menschen, einer Familie der andern Konfession pflegte? Mindestens könnte man sich dann fürs erste leichter informieren und mancher allzu leichte Triumph – würde wohl damit (auf beiden Seiten) hinfällig.

...daß Ihr selbst zu unterscheiden wißt zwischen protestantischen und «protestantischen» Stimmen.

...daß Ihr über dem berechtigten Hinweis auf die Wirksamkeit der Bibel in der protestantischen Theologie nicht den wirklichen Kontakt mit diesem Eurem «Erbteil» unversehens verliert. Häufige und – wie mir scheint, zuverlässige – persönliche Erfahrungen legen mir diesen Wunsch nahe. Wie viele, auch kirchentreue Protestanten, stehen heute noch in lebendigem Verhältnis zur Bibel? Wo sind die, welche jeden Tag in der Heiligen Schrift lesen, sie zu Rate ziehen, davon zu reden sich getrauen?

...daß man hüben (bei Katholiken) und drüben (bei Euch) auch gelegentlich ein zu spitz geratenes Wort mannhaft zu ertragen lerne. Wehleidigkeit ist ein Feind des Evangeliums. Und wie heilsam gerade für uns Katholiken die ständige evangelische Kritik ist, zeigt nichts deutlicher als die gegenwärtige Entwicklung der Kirche.

*

Neben doch einigen positiven Erkenntnissen, die der Verfasser an der Praxis und dem guten Willen der katholischen Kirche gelten lassen will, stört ihn vor allem die zentrale Stellung der Mutter der Kirche, Maria. Nebst dem Zweifel an der Unfehlbarkeit des Papstes zieht gerade die Nichtanerkennung unserer lieben Mutter sich wie ein roter Faden durch die besagte Abhandlung.

Hier nun muß sich der überzeugte Katholik allen Ernstes fragen, wie soll sich eine weitere Annäherung gestalten oder sind wir tatsächlich an einem toten Punkt angelangt? Man wird uns nicht zumuten können, um einer weiteren Verständigung willen die Eckpfeiler unseres gesamten Fundamentes anzubrechen. Darüber sich zu streiten hat sicher wenig Sinn.

Wie nun weiter?

Als Sohn einer reformierten Mutter, die uns gemeinsam mit einem guten strenggläubigen katholischen Vater katholisch erzog, weiß ich aber, daß auch sie in schwierigen und fast aussichtslosen Lebenslagen die Güte und Fürbitte unserer heiligen Mutter erleben und erkennen durfte. Und so hoffe und wünsche ich, daß zusehends die Erkenntnis und die Anerkennung unserer Himmelsmutter sich auch bei unseren getrennten Mitchristen segensreich durchsetze.

*

Mein Wunsch richtet sich auf die Überwindung eines schweren Übelstandes. Ich meine die systematische Hintansetzung katholischer Anwärtler auf höhere Posten nicht nur in der öffentlichen Verwaltung, sondern auch in Wirtschaft und Industrie. Diese Praxis, bei welcher natürlich parteipolitische wie konfessionelle Momente mitspielen können, ist ein schweres Unrecht am katholischen Volksteil, denn sie wirkt sich in jedem einzelnen Fall über Generationen hinweg aus, indem sie den sozialen Aufstieg der Katholiken verhindert. Wohl wird ständig betont, daß nur die Befähigung maßgebend sei, aber stillschweigend wird vorausgesetzt, daß nicht der Katholik der Fähigere sein könne. Daß diese Gepflogenheit das Verhältnis der Konfessionen zueinander belastet, braucht nicht zu verwundern. Auch sie muß überwunden werden, wenn wir zu einem wirklich aufrichtigen Einvernehmen kommen wollen.

Es ist mir klar, daß jedem Wunsch an die Andern die Gewissenserforschung über das eigene Verhalten vorausgehen muß, und diese Gewissenserforschung sagt mir, daß auch die Katholiken dort, wo sie das Heft in Händen haben, in dieser Hinsicht fehlen. Aber weil vor allem Wirtschaft und Industrie zum weit überwiegenden Teil im nichtkatholischen Bereich sitzen und ebenso überwiegend von nichtkatholischen Leuten geleitet werden, wirkt sich die Hintansetzung Andersgläubiger hauptsächlich zum drückenden Nachteil der Katholiken aus. Allerdings hat die Personalknappheit schon manchen Riegel gelockert, sogar im Schulwesen (was etwas heißen will!), aber man möchte hoffen, daß Einsicht und echte Toleranz auch ihr Wort mitsprächen.

Im «Dekret über den Ökumenismus» des II. Vatikanischen Konzils wird gesagt, die Gläubigen sollten sich daran erinnern, daß sie um so mehr für die Einheit der Christen tun können, je inniger sie mit der Quelle der Einheit, dem dreieinigen Gott, verbunden sind. An sich eine Binsenwahrheit, nicht etwa vom Konzil entdeckt, aber von ihm feierlich herausgestellt – sozusagen «geometrisch» beweisbar: je näher wir dem Zentrum sind, umso näher sind wir uns auch untereinander. Freilich zugleich eine anspruchsvolle Forderung, denn wir alle haben unser Leben lang um die Verwirklichung des Christseins zu ringen. Aber gerade dies war das eigentliche und hauptsächliche Anliegen des Konzils: den Christen vorwärts zu helfen.

Parallel zum Streben im persönlichen Leben müssen wir auch gegenseitig auf die Wünsche der «An-

Wem gehört diese Spur?



Von Willy Gamper

Ein strenger Winter treibt manches scheue Wild in die Nähe menschlicher Heimstätten, aber nicht alle Spuren in Haus und Hof stammen von Waldbewohnern, die dort Schutz oder etwas Geniessbares suchen. Das musste einer meiner Bekannten erfahren, der ein Haus nahe dem Wald bewohnt. Aufgeregt berichtete er mir, es hätte auf seinem Dachboden ein Marder Quartier bezogen. Alle Zeichen deuteten darauf hin, dass dies zutraf. Ich riet ihm, bei Neuschneefall die Umgebung seines Hauses nach Spuren abzusuchen. Seine Bemühungen blieben längere Zeit ohne Erfolg. War der scheue Räuber etwa wieder abgezogen?

Eines Tages kam der Anruf – jetzt hätte er ihn entdeckt ... übers Garagedach sei er eingestiegen ... ich könne mir die Spuren selber anschauen. Ein Marder schien mir der Mühe wert und ich begab mich an den Tatort: Vom Holunderstrauch aus, der dort bis gegen die Dachschräge der niedrigen, angebauten Garage hinaufreicht, konnte man wirklich eine Kette von rundlichen Trittsiegeln erkennen, die in Grösse und Form sehr wohl zu einem Marder passen mochten. Bald fanden wir auch die Stelle, wo das Tier vom Strauch auf den Erdboden gesprungen war. Mein Bekannter redete schon von Fallenstellen und Marderfell, während in mir beim Betrachten der Siegel Bedenken aufstiegen; ich vermisste an der Spur die charakteristischen Krallen.

Ob es in der Nähe Katzen gebe, wollte ich wissen. Mein Freund, besorgt um die Sicherheit dieser Tiere, deutete zum benachbarten Bauernhof hinüber. Ich lud ihn ein, mitzukommen. Wie erwartet, wimmelte es dort von «Marderspuren». Unter allgemeiner Heiterkeit liessen wir uns ein Büsi ausleihen, um festzustellen, dass die Hauskatze in unserer Gegend das einzige Tier ist, das in der Spur seine Krallen nicht abbildet, weil es sie nämlich einziehen kann.

dern» hören. Ich glaube aber, es wäre schon viel gewonnen, wenn wir es fertigbrächten, uns einmal – gewissermaßen «vorläufig», bis wir weitergekommen sind – gegenseitig so zu nehmen und anzuerkennen, wie wir sind, uns jedoch zugleich bemühten, zu erkennen und zu verstehen, was und wie es die Andern eigentlich wirklich meinen. Allzu viele falsche Vorstellungen und Zerrbilder geistern in den Köpfen (und Herzen!) herum, zwar meistens geschichtlich erklärbar, aber deswegen nicht weniger irrig. Sie müssen durch geduldiges Hinhören und Verstehen wollen allmählich entgiftet und weggeräumt werden.

Als «Testfall» die so viel Anstoß erregende Marienverehrung: wäre es nicht denkbar, daß die Reformierten, wenn sie einerseits den wirklichen Kern aus dem Wildwuchs gewisser volkstümlicher (und leider von einer unerleuchteten Seelsorge gelegentlich geförderter) Praktiken zu schälen vermöchten und anderseits etwa Lk 1.28, 42 und 46–55 in der ganzen Tiefe und Tragweite ausloteten? Und daß wir uns dann schon recht nahe stünden – auf dem Boden des Evangeliums?

Vieles ist schon geschehen im Wegräumen des Schuttes der Jahrhunderte, aber leider erst in den kleinen Kreisen, die sich hüben und drüben und miteinander um die Einheit der Christen mühen. Von ihnen aus müßte der gute Wille zum Verstehen ausstrahlen.

*Schlußwort des protestantischen Pfarrers
Gustav Hess:*

Herr Pfarrer Hans Hitz, der katholische Pfarrer von Klosters, und ich als evangelischer Pfarrer hatten die erwünschte Gelegenheit, uns über «Wünsche an unsere Mitchristen» der andern Konfession auszusprechen und diese zu bitten, auf die Anliegen der Angehörigen der andern Konfession zu hören, sie ernst zu nehmen und sich in entsprechend aufgeschlossener Weise zu verhalten. Wir sind der Redaktion des «Schweizer Spiegel» für diese Gelegenheit dankbar.

Ich selber bin auch dankbar für den aufgeschlossenen Geist, in dem Herr Pfarrer Hitz seinen Artikel schrieb, und ich bin überzeugt, daß auf einer solchen Grundlage ertragreiche Gespräche zwischen den Konfessionen möglich sind. Freilich ist es nicht meine Aufgabe, diese Diskussion hier mit Herrn Pfarrer

Hitz zu führen. Beide Artikel wurden ohne Kenntnis des andern verfaßt und sollen meines Erachtens nicht der Diskussion zwischen den beiden Verfassern dienen, sondern vor allem ein Gespräch zwischen dem einzelnen Artikelschreiber und seinen Lesern anbahnen. So verzichte ich hier auf ein Eingehen auf den Artikel von Herrn Pfarrer Hitz und beschränke mich darauf, auf eine Stimme eines evangelischen Lesers zu antworten, der im Interesse einer aufgeschlossenen Aussprache und der Erfüllung der beidseitig vortragenen Wünsche zu mir sagte: Was kann der *einzelne* katholische Christ mit den von Ihnen geäußerten Anliegen anfangen? Ist er als Einzelner überhaupt in der Lage, Ihre Wünsche zu erfüllen? Liegt es nicht außerhalb seiner Möglichkeiten, da etwas zu tun?

Ich möchte so antworten: Die von Herrn Pfarrer Hitz vorgebrachten Wünsche an uns Evangelische wollen wir ernst nehmen, wollen uns prüfen und alles vermeiden, was ungerecht wäre und der Liebe und der Wahrheit widersprechen sollte. Dazu gehört aber auch folgende Beobachtung: Die Wünsche von Herrn Pfarrer Hitz an uns Evangelische können fast vollumfänglich vom einzelnen protestantischen Landwirt am Schnebelhorn, vom evangelischen Gewerbetreibenden in Rafz und vom reformierten Rechtsanwalt in Zürich erfüllt werden. Aber der katholische Rechtsanwalt in Lugano, der katholische Bauer in der Valle Maggia und der gleichen Konfession entstammende sizilianische Bauarbeiter in Minusio können die von mir genannten Wünsche kaum erfüllen. Denn diese alle haben in ihrer Kirche wenig Einflußmöglichkeit.

Was die Dinge des persönlichen Einvernehmens zwischen den Katholiken und den Evangelischen in unsern Diasporagemeinden angeht, können wir zu einem guten Teil von schon erfüllten Wünschen sprechen, weshalb mein Artikel davon nur wenig enthalten mußte. Was wir Evangelische aber vorbringen und im Gehorsam gegen die biblische Wahrheit vorzubringen haben, betrifft zum großen Teil Dinge, die das persönliche Verhalten auch prägen, aber doch hauptsächlich auf grundsätzlichen Stellungnahmen beruhen. Und diese können nun wirklich zum großen Teil nicht vom Katholiken als Einzelperson entschieden werden, sondern allein von den Oberen der katholischen Kirche, vom Konzil und vom Papst. Da zeigt sich einfach ein Unterschied im Aufbau der Kirchen der verschiedenen Konfessionen, mit dem

wir zu rechnen haben. Aber sollten wir Evangelische nun darauf verzichten, «Wünsche an unsere katholischen Mitchristen» zu äußern? Sind Papst Paul VI., der und jener Kardinal und jener Bischof etwa weniger «unsere katholischen Mitchristen» als Herr Pfarrer Hitz in Klosters, als der katholische Bahnarbeiter in Göschenen und der katholische Geschäftsmann in Mendrisio?

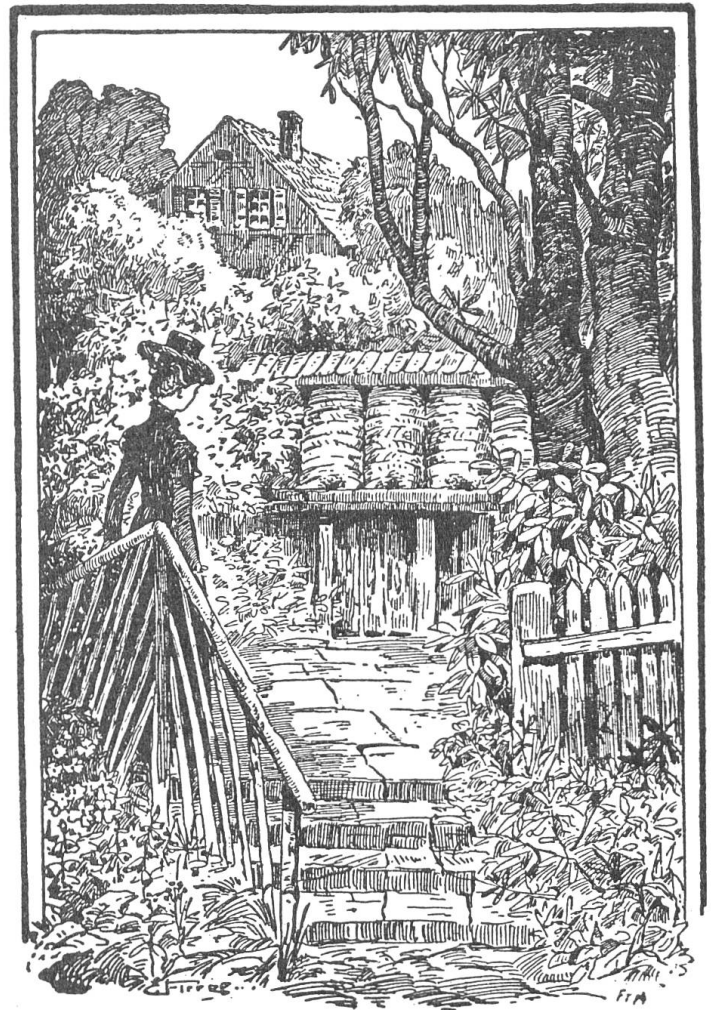
Es ehrt Herrn Pfarrer Hitz und zeugt von seinem Mut und seiner Aufgeschlossenheit, wie er in dem ganz wichtigen Punkt der Mischehen an meine Seite tritt und nun selber «Wünsche an seine *katholischen* Mitchristen» richtet. Auch er leidet unter der heutigen Art, wie seine Kirche Mischehen zwischen einem katholischen und einem evangelischen Partner behandelt. Auch er «hegt die berechtigte und große Hoffnung, daß dieser Zwang sehr bald von höchster kirchlicher Stelle aus wesentlich gemildert werde.» In diesem offenen Geist geht er so weit, den auch von mir zitierten Canon 1062 des kirchlichen Gesetzbuches in einem gut ökumenischen Geist umzudeuten. Es kann uns Protestanten nur recht sein, wenn die dort genannte «Konversion» als «Bekehrung zu Christus» verstanden werden darf – dürfte! Aber noch steht der Canon da und meint nach Wortlaut und Praxis eben nicht die «Bekehrung zu Christus», sondern eindeutig den «Konfessionswechsel». Und nun ist halt dieser Canon stärker als die sehr wertvolle Interpretation des aufgeschlossenen katholischen Geistlichen, der, wie ich mit Genugtuung feststellen darf, nicht der einzige seines Standes ist, der so denkt.

Daß viele Katholiken heute auf der Seite von Herrn Pfarrer Hitz stehen und nicht auf der Seite des Canon 1062, gibt uns die Hoffnung, daß zu den vielen schon erfüllten Wünschen sich noch viele weitere und eben so wichtige wie der eben besprochene gesellen mögen.

Schlußwort des katholischen Pfarrers Hans Hitz:

«Ich hätte nur eine Frage: Können Sie in gleicher Weise zu Ihren Gemeindegliedern reden? Vor allem Ihre Ausführungen zur Marienverehrung, die ich besonders begrüße – dürfen Sie solche Gedankengänge innerhalb Ihrer Kirche äußern, ohne als Ketzer verschrien zu werden? Dürfen Sie sie auch als Pfarrer sagen? Für eine Antwort wäre ich Ihnen dankbar.»

VE X I E R B I L D



Wo ist der Bienenzüchter?

So schreibt mir eine protestantische Frau. Solche und ähnliche Schreiben haben mich in schöner Zahl erreicht. Sie beweisen, was ich immer schon in all den Jahren meiner Seelsorgetätigkeit erfahren konnte: Wenn wir Katholiken die Glaubenswahrheiten, welche uns von unseren protestantischen Mitchristen unterscheiden, in biblischer Sprache darlegen, dann bewirkt es immer staunendes Begreifen.

Ich bin mir durchaus bewußt, daß diese Sprache noch nicht die offizielle Kirchensprache ist und noch viele katholische Theologen und kirchliche Obrigkeiten ängstlich besorgt sind. Mit Recht! Nichts ist so schwer zu erkennen und deshalb auch genauestens zu formulieren, wie die Wahrheiten des unsichtbaren unendlichen Gottes. Da ist immer größte Ehrfurcht gepaart mit tiefem Wissen und scheuer Vorsicht am Platze. Das ist die Stärke der katholischen Kirche, daß alle ihre Mitglieder sich unter die einheitliche Führung stellen, um dadurch möglichst viel von der Wahrheit Gottes in der Gemeinschaft zu finden.

Nun geht heute die katholische Kirche selber voran im Suchen um bessere und zeitgemäßere Formulierungen ein und derselben Wahrheit. Die Konzilsdokumente sind deshalb in jeder Beziehung epochenmachend. Noch stehen wir aber mitten drin in den großen Umwälzungen, welche keine neue Wahrheiten, sondern nur tieferes Verständnis, evangelischere Ausdrucksweise und heute verständlichere Aussagen der immer von der Kirche gelehrt Offenbarungswahrheiten sind. Nicht die Wahrheiten ändern, sondern die Sprache. Weil diese noch gesucht werden muß, ist es wiederum verständlich, daß sie noch nicht in die Breite und Tiefe der Verkündigung gelangen konnte. Ich meinerseits bemühe mich, in genauester Kenntnis der kirchlichen Formulierungen sachlich die gleichen Wahrheiten in gleicher Ehrfurcht so zu formulieren, daß auch evangelisch geschulte Ohren sie verstehen können. Meine Schreibweise im «Schweizer Spiegel» entspricht also durchaus meinem allsonntäglichen Predigtstil und alltäglichen Religionsunterricht.

Es haben sich auch viele Stimmen betreffend Reichtum der katholischen Kirche geäußert und auf gewisse Pressemeldungen über Dividenden des Vatikans, welche im italienischen Parlament zur Sprache gekommen seien, hingewiesen. Was hat denn die Kirche Christi, zu der unsichtbar alle Christusgläubigen der Welt gehören, mit der verzwickten, von der Hypothek der Geschichte und des kompli-

zierten, 1919 mit Mussolini abgeschlossenen Lateranvertrages vielschichtig engagierten Finanzpolitik des Vatikans zu tun?! Wir Katholiken wissen um die menschlichen Fehler unsererseits, haben aber ein großes Vertrauen auf unsere Kirchenbehörden und ihren guten Willen und bitten unsere protestantischen Mitchristen, doch diesen guten Willen unseren kirchlichen Führern und Behörden nicht einfach abzusprechen und zu bezweifeln.

Und nun möchte ich noch einige Punkte im Artikel von Pfarrer Hess «Wünsche an unsere katholischen Mitchristen» richtigstellen:

Betreffend Mischehe wird auch katholischerseits die Begründung «weil die Mutter die Kinder erziehen müsse» oder «weil das Kind den Namen des Vaters trägt», modifizierbar je nach Lust und Laune, allgemein als unfair taxiert und abgelehnt.

Canon 1062 des kirchlichen Rechtsbuches (CJC) sagt nichts von einem Konfessionswechsel. Also ein Beispiel, wie oft eine Behauptung stereotyp für das «Anti», anstatt liebevoll für das «Pro» zu Gunsten der Bruderkonfession, fälschlicherweise aufgestellt wird! Besagter Canon spricht von einer Konversion des nichtkatholischen Teiles, wobei meiner Ansicht nach vor allem die Konversion zu Christus gemeint ist, weil sich ja das «nichtkatholisch» auch und vor allem auf die nichtgetauften Heiden bezieht.

Wallfahrt von Papst Johannes XXIII. zu einem Marienheiligtum vor dem Konzil, die Seligsprechung einer Konvertitin während des Konzils, «Maria als Mutter der Kirche», die Unfehlbarkeit des Papstes und die alleinseligmachende katholische Kirche sollen als erwähnte Stichworte gelten, wie schlecht ehrlichste protestantische Mitchristen uns zu verstehen sich bemühen. Gerade aus der Sicht der Bibel, die uns Gott als ersten Marienverehrer vorstellt und uns auch die göttlichen Schöpfungswerke zu verehren aufgibt, sollte diese Frage doch leicht zu lösen sein. Papst Johannes XXIII. hat sicher gewußt, was er tat. Er hat sicher tagelang und nächtelang, seit Jahren, öffentlich und privat «unmittelbar und einzig den dreieinigen Gott um den Segen für das Konzil gebeten.» Dessen dürfen wir absolut gewiß sein. Die Wallfahrt zu einem Marienheiligtum hatte doch einzig und allein den Zweck, auch die Allerbesten in diese gemeinsame Bitte miteinzuspannen. Wer zusammen mit der Mutter Christi fleht, hat sicher den besten Gebetspartner erwählt. Niemand wird zweifeln, daß Abraham zum Beispiel «Vater aller Glau-

benden» genannt werden soll und genannt werden kann. Das ist urbiblisch. Parallel kann diejenige, mit der das Neue Testament beginnt, «Mutter der Glaubenden» genannt werden. Kirche ist doch sicher die Gemeinschaft der Glaubenden, so daß der Titel das Gleiche besagt.

Die Seligsprechung einer Konvertitin hat mit absoluter Gewißheit keinen Stachel gegen Andersgläubige enthalten wollen, im Gegenteil. Sie soll für alle Aufmunterung sein, nach der vollen Wahrheit zu suchen. Sie war für alle Konzilsväter ebenso fordernd wie für alle Gutgesinnten.

Die Unfehlbarkeit des Papstes und der Kirche Christi muß zusammengesehen werden. Alle Gutgläubigen gehören zum mindesten innerlich zur Kirche Christi und haben irgendwie Teil an dieser Unfehlbarkeit des «mystischen Leibes Christi», wo Christus das Haupt ist. Daß der Leib vom Haupte gelenkt und unfehlbar vor wesentlichem Irrtum bewahrt wird, ist doch jedermann einleuchtend. In dieser Kirche, bei der Christus das Haupt ist, findet sich allein die Erlösungsgnade, für alle Menschen! Noch nie hat jemand offiziell und mit Recht behaupten können, die katholische Kirche lehre: «Wer sichtbar zur römisch-katholischen Kirche gehöre, nur der könne gerettet werden!» Das ist falsch. Das weiß doch heute jedes katholische Kind. Die gnadenhafte, innere Zugehörigkeit zur Kirche Christi entscheidet! In diesem Sinne lehrt die katholische Kirche, daß es außerhalb dieser großen und weiten und allumfassenden Kirche Christi *kein* Heil gebe. Heil ist dort, wo Christus ist, das Haupt, und die Glieder mit Ihm verbunden sind.

Diese kurzen Ausführungen zeigen, welch großen Weg wir noch gemeinsam zu gehen haben: Den Weg, die volle, allumfassende, rein biblische und ganz biblische, gottschenkende *Wahrheit* in der *Liebe* zu suchen und gemeinsam immer mehr zu finden. Das Konzil ist ein grandioser Anfang – wenn auch erst ein Anfang!

Da mussten wir lachen . . .

Unser Regimentskommandant ist ein sehr eifriger und pflichtbewußter Führer. In den letztjährigen Herbstmanövern wollte er sich nie schlafen legen. Vielleicht hatte er Angst, sein Stellvertreter, ein zugeteilter Stabsoffizier, könnte ihm in der Zwischenzeit sein Regiment «verfuhrwerken». Gegen Ende der Manöver konnten wir Offiziere unseren Chef aber doch einmal dazu überreden, sich einige Stunden dem seligen Schläfe zu widmen. Und er ließ es zu, daß von abends 22.00 bis morgens 4.00 Uhr der Stabschef die Führung übernahm. — Doch halt, da kam, kurz bevor er sich schlafen legen wollte, einer jener farbigen Befehle der Übungsleitung, auf dem mitgeteilt wurde, daß um 24.00 Uhr dem Infanterieregiment ein Sappeurbataillon unterstellt würde. Schnell machte unser Kommandant eine Beurteilung der Lage. Unmöglich konnte er in einem solch wichtigen Moment sich dem Schlaf hingeben, da doch sein Regiment um ein Sappeurbataillon verstärkt wurde! Und so entschloß er sich denn, seinen Schlaf um Mitternacht zu unterbrechen, um bei der Übergabe anwesend zu sein. Eine Viertelstunde vor Mitternacht erstellten unser Oberst und sein Stellvertreter das Tenue. Mit vollem «Kriegsschmuck» pflanzten sich die beiden im Kommandoposten auf, denn es hieß, das Sappeurbataillon werde durch einen Offizier um 24.00 Uhr auf dem Regimentskommandoposten übergeben. — Wir hatten uns im Hintergrund des Kommandopostens placiert, denn auch wir wollten die Übergabezeremonie erleben. Die Zeiger der Uhr rückten langsam auf 24.00 Uhr. Noch einmal kontrollierte der Oberst sein Tenue, stellte das Visier des Helms auf Augenhöhe. Gespannt sah alles zur Türe. Man hörte Schritte. Punkt 24.00 Uhr öffnete sie sich. Ein junger Leutnant des Sappeurbataillons trat ein und meldete sich: «Herr Oberst, Leutnant . . ., leider muß ich Ihnen mitteilen, daß das ganze Sappeurbataillon in die Hände des Feindes geraten ist!» — Die Antwort unseres ach so fürsorglichen Obersten kann man sich etwa zusammenreimen. Wir hingegen mußten einfach lachen. T.